

Archäologie

Jost Auler

Ein bemerkenswerter Neufund

Der Retuscheur vom jungmesolithischen Fundplatz *Rosellen 7*

Zur Erinnerung an die Neusser Archäologin

Dr. Karin Striewe (1960–2023)

Aussagekräftige Fundstücke aus der Epoche des Mesolithikums, also den ersten Jahrtausenden nach dem Ende der letzten Eiszeit, sind ausgesprochen selten. Von einem Lagerplatz von Wildbeutern dieses Zeitabschnittes aus dem Süden des heutigen Neusser Stadtgebietes wurde nun ein solcher Fund bekannt. Es handelt sich um einen Retuscheur, also ein Gerät zur Feinbearbeitung von Werkstücken aus Feuerstein. Dieses Fundstück ist Thema der folgenden Aufführungen.

Der ausgedehnte Fundplatz¹ aus der mittleren Steinzeit² liegt westlich von Rosellerheide bzw. Neuenbaum (Stadt Neuss) auf einer langgestreckten Erhebung auf der sandig-lehmigen Niederterrasse ca. 42 m über NN und zwar im Osten einer ehemaligen Fluss Schleife, einem verlandetem Rheinarm. Bei der genannten Erhebung handelt es sich um einen ehemaligen Prallhang, der sich durch eine schmale



Lage des Fundplatzes Rosellen 7 westlich von Rosellerheide/Neuenbaum (Kartierung nach Aufnahme von Tranchot & von Müffling)



Verbreitung der Rhein-Maas-Schelde-Kultur in Westeuropa. *Rosellen 7* und *Gohr 6* = Sternchen (M. Heinen, Mesolithikum, S. 55, ergänzt).

Niederung markant vom Fuß der nahen Mittelterrasse (Bundesstrasse 477) absetzt. Diese Talschlinge wird von einem Grundwasserbach, dem Norfbach, durchflossen.

Die seit mindestens acht Dekaden bekannte Fundstelle³ *Rosellen 7* ist bislang noch nicht durch eine archäologische Ausgrabung untersucht worden. Zahlreiche private Sammler von Archaeologica haben aber in den vergangenen Jahrzehnten den Platz intensiv begangen und abgesucht, darunter bekannte Sammler wie Karl Brandt (Herne), Walther Lung (Köln), Albert Rückriem (Neuss-Helpenstein), G. und Arno Topp (Köln-Pesch bzw. Pulheim) und Josef Zillikens (Neuss-Norf). Und natürlich wurde die Lokalität auch von Dr. Johanna H. Brandt und ihrem Team im Rahmen der archäologischen Kreisaufnahme zwischen 1965 und 1972 begangen und die obertägig sichtbaren Fundstücke geborgen. Ein Teil des Fundmaterials gelangte in die

einschlägigen Museen in Neuss, Köln und Bonn; der Großteil der Artefakte verblieb in privaten Sammlungen und dürfte mittlerweile als verschollen gelten. Teile des Materials wurden von Brandt und Arora in ihren Veröffentlichungen vorgelegt. Nun wurde dem Verfasser ein neuer Lesefund, geborgen in den 1990er Jahren von einem Sammler von *Archaeologica*, bekannt. Es handelt sich um einen Retuscheur⁴ aus einem Geröllkiesel, der bisher noch nicht gewürdigt worden ist. Er bereichert das bisher bekannte Inventar von *Rosellen 7* und soll aus diesem Grund hier vorgelegt werden.

Rhein-Maas-Schelde-Kultur

Über die jüngere Hälfte der mehr als 4.500 Jahre währenden Epoche der Mittleren Steinzeit im Rheinland, das Mesolithikum, sind wir mittlerweile hinreichend gut unterrichtet. Das Rheinland und Teile von Westfalen gehörten seit etwa 7400 v. Chr. über mehr als zwei Jahrtausende hinweg dem großen westeuropäischen Kulturkreis des Rhein-Maas-Schelde-Mesolithikums (RMS-Mesolithikum) an. Dieser ist einzig durch seine Steingeräteformen definiert und prägt das späte Mesolithikum. Denn um die Mitte des 8. Jahrtausends v. Chr. war es wohl aufgrund von Einflüssen aus dem Südwesten in weiten Teilen Westeuropas zu Veränderungen im Bereich der materiellen Kultur gekommen. Genauer gesagt kam es zu einer Modifizierung der mikrolithischen Pfeilbewehrungen. Mit flächenretuschierten Mistelblatt- und anderen blattförmigen Spitzen sowie flächig bearbeiteten Dreiecken traten nun neue mikrolithische Pfeilbewehrungen auf, die heute als



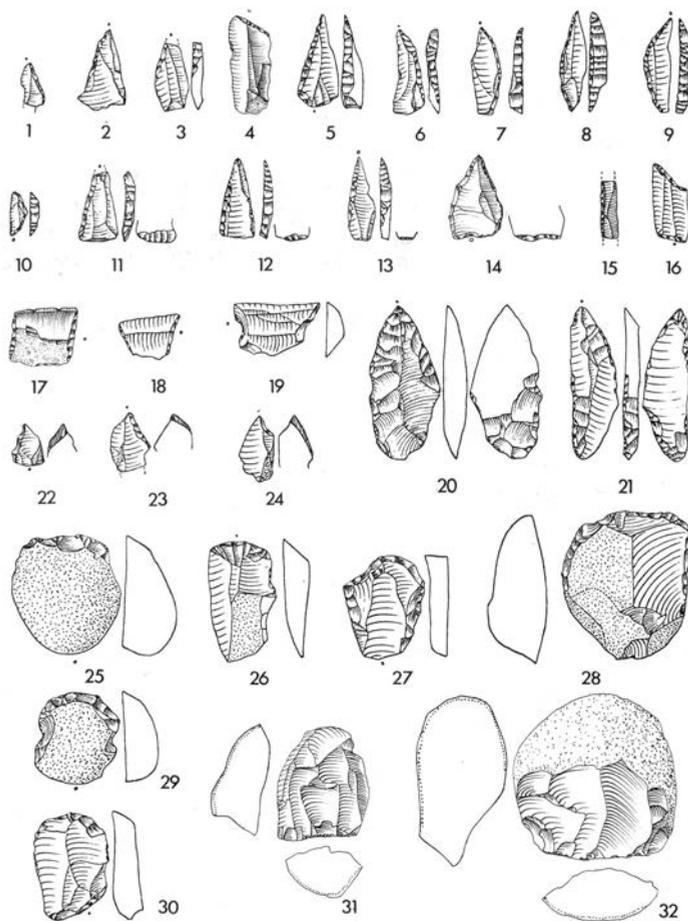
Mesolithische Wildbeuter jagen im Wald mit dem Pfeilbogen stehendes Rotwild. (Museum of London, Derek Lucas)

Leitformen des RMS-Mesolithikums gelten; typischerweise kommen sie in Kombination mit schmalen Rückenmessern vor.

Die Gründe für diesen Modewandel sind bislang nicht bekannt; die neuen Projektilen wurden den bis dahin gebräuchlichen Formen (einfachen Spitzen, Segmente, Dreiecken und Dreieckspitzen) zur Seite gestellt, ohne diese zu verdrängen. Dieses RMS-Mesolithikum war über ein rund 150.000 km² großes Gebiet verbreitet; es wird im Süden von der Seine, im Westen vom Atlantik, im Norden vom Ijsselmeer und im Osten vom Verlauf von Rhein und Mosel bis in die Westfälische Bucht hinein begrenzt. Die Träger dieser Kultur besiedelten das Flachland, aber ebenso auch die angrenzenden Mittelgebirgszonen. Zur Beute der Jäger-Fischer-Sammler-Populationen gehörten die in der mittleren Steinzeit üblichen Großsäuger wie Auerochse, Rothirsch, Rehwild und Wildschwein. Auch aquatische Ressourcen wussten die Wildbeuter zu nutzen und zudem wurde eine intensive Sammelwirtschaft betrieben. Es gab eine Knochen- und Geweihindustrie (mit nachweislich Spitzen und Pfriemen) sowie Schmuckelementen aus durchbohrten Muscheln und Zähnen. In den Siedlungen legte man zu bestimmten Zwecken Gruben an und die Träger dieser Formengruppe kannten Brand- als auch Körperbestattungen mit Beigaben.

Die RMS-Kultur lässt sich in zwei Phasen gliedern; die frühmesolithische Stufe RMS-A und die spätmesolithische Stufe RMS-B. Mit Beginn der letztgenannten Stufe produzierte auch diese Formengruppe regelmäßige Klingen und trapezförmige Mikrolithen.⁵ Trapeze und Trapezspitzen verdrängten nun sukzessive die traditionellen mikrolithischen Spitzen, Segmente und Dreiecke. Westlich von Rhein und Mosel kamen nun auch asymmetrische Trapezspitzen mit einer rechts-schrägen Kantenretusche auf, später zusätzlich mit einer flachen ventralen Basisretusche.⁶ Kurz vor Mitte des 6. Jahrtausend entstand dann eine neue Spitzenform, die Danubien-Spitze; aus dieser Form entwickelten sich wiederum wenige Jahrhunderte später die asymmetrischen Pfeilspitzen der Bandkeramik. Mit den Danubien- und den flächenretuschierten blattförmigen Spitzen ging das RMS-Mesolithikum in die zweite Hälfte des 6. Jahrtausend.

Dann seit etwa 5500 v. Chr. lag das Gebiet der Formengruppen der Rhein-Maas-Schelde im Einflussbereich der benachbarten vollneolithischen Kulturen, also der Ältesten Bandkeramik. Spätestens ab 5300 v. Chr. begann dann die RMS-Bevölkerung mit der Produktion



Steininventar von Rosellen 7: 1–6 einfache Spitzen, 7–9 Segmente, 10 gleichschenkliges Dreieck, 11–14 Dreieckspitzen, 15 Rückenmesser, 16 Viereckspitze, 17–19 Symmetrische und asymmetrische Vierecke, 20–21 oberflächenretuschierte Spitzen, 22–24 Kerbreste, 25–30 kurze Kratzer, 31–32 Kernsteine. (S. K. Arora, Rosellen 7, 1978, S. 165, Abb. 65)

eigener Tongefäße, der *Limburger Keramik*. Man muss davon ausgehen, dass bis zur vollständigen Neolithisierung des Rheinlandes Bevölkerungsteile ihre traditionelle wildbeuterische Lebensweise beibehielten; andere lebten bereits als Hirten und (bandkeramische) Bauern.

Fundplatz *Rosellen 7*

Neben dem Abfall der Waffen- und Geräteproduktion – Abschläge, Absplisse, Kappe, Kerbreste (Abb. S. 27 Nrn. 22-24)⁷, Trümmerstücke und Kernsteine (Abb. S. 27 Nrn. 31-32) – liegen von Rosellen 7 Klingen und Klingbruchstücke sowie Lamellen vor. An Geräten sind kantenretuschierte und gekerbte Klingen, Abschläge mit Retuschen,

kurze Kratzer (Abb. S. 27 Nrn. 25-30) und Stichel aufgelesen worden. An Mikrolithen liegen vor: einfache Spitzen (Abb. S. 27 Nrn. 1-6), Dreieckspitzen (Abb. S. 27 Nrn. 11-14), gleichschenkliges Dreiecke (Abb. S. 27 Nrn. 10), Segmente (Abb. S. 27 Nrn. 7-9), Rückenmesser (Abb. S. 27 Nrn. 15), Viereck-Spitzen (Abb. S. 27 Nr. 16), symmetrische und asymmetrische Vierecke (Abb. S. 27 Nrn. 17-19) sowie flächenretuschierte Spitzen⁸ (Abb. S. 27 Nrn. 20-21). An Rohmaterial konnten vor allem Gesteine wie Maasknollenflint und Maaseierfeuerstein, aber sehr selten auch Kieselschiefer, Lydit (Radiolarit) und Wommersom-Quarzit aus Tienen in Belgien beobachtet werden.⁹ Die neben dem üblichen Mikrolithenspektrum auftretenden flächenretuschierten Spitzen und vor allem die Trapeze / Viereckmikrolithen sowie regelmäßige Klingen belegen deutlich eine Zugehörigkeit zur Stufe RMS/B.

Retuscheure

Bei dem hier erstmals vorzustellenden Fund aus Rosellerheide handelt es sich um einen Retuscheur¹⁰ bzw. einen Druckstein mit einem typischen Retuschier- oder Drucknarbenfeld. Retuscheure wurden aus Zähnen, Knochen und Steinen hergestellt; unter dem letztgenannten Material liegen Stücke zumeist aus weicheren und zähen Felsgesteinsarten, selten auch aus Kieselgesteinen vor. Ausgangsformen sind nahezu immer flache Gerölle in handlicher Form; im Umriss sind die Stücke vorwiegend rundlich, oval oder rautenförmig und im Querschnitt flachoval. Gelegentlich wurden sie auch in eine passende Form geschlagen. Eine zweite Gruppe besteht dagegen aus langschmalen, stabförmigen Exemplaren, im Querschnitt rund-oval; gelegentlich weisen diese Stücke Durchbohrungen zur Befestigung einer Schnur auf.



Finale Kantenbearbeitung eines Flintgerätes mittels (langschmalen) Steinretuscheur. (G. Sulzenbacher, Thema Ötzi. Didaktische Materialien zum Mann aus dem Eis. Wien/Bozen.1999, S. 79 Abb.)

Die Funktion dieser Werkzeuge – sie sind vom Mittelpaläolithikum bis sicher zum Neolithikum belegt – ist vielfältig: Es handelt sich um ein Gerät, das für die Retuschierung durch Druck und/oder als Schlaggerät (Schlagstein) benutzt wurde; praktische Versuche legen eine Verwendung als Kombinationsgerät nahe. Und so dienten Retuscheure unter anderem zur Klingen- und Lamellenproduktion und zur Retuschierung der Kanten von Spitzen, Schabern und Kratzern. Unter Retusche versteht man in der Archäologie die Modifikation der Oberfläche von Steinen, die zu Waffenbestandteilen oder Elementen von Geräten geformt werden sollen. Ziel ist die Feinbearbeitung eines

Rohlings. Formungs- oder Retuschenabschläge sind in der Regel kleiner als Primärabschläge; das wiederholte Abheben kleiner Plättchen bis zum Erreichen der gewünschten Form ist Kennzeichen der Retusche. Sie zählt zu den spanabhebenden Verfahren.

Retuscheure zeichnen sich durch charakteristische Gebrauchsspuren aus. Dabei handelt es sich um feine Schrammen bzw. Schrammenfelder, dreieckig-längliche Schlagnarben, kraterförmige Vertiefungen und schließlich millimetertiefe Narbenfelder in rundlicher Muldenform an den Enden der Artefakte. Die Mehrzahl dieser Geräte weist mehr als ein Narbenfeld auf; häufig treten gegenüberliegende Felder bzw. solche auf beiden Geräteseiten auf. Diese Narben entstehen durch die Einwirkung von hartem Material auf die Retuscheure. Dabei sind in Feldern gruppierte Retuschiernarben von sog. Randschrammenzonen zu unterscheiden. Diese stammen von einer presend-ziehenden Bewegung mit einem harten, feinzackigen Gegenstand; die vorher durch Druck oder Schlag retuschierten Kanten des Werkstücks wurden hier abgezogen, um so die feinsten Unebenheiten an deren Schneiden zu beseitigen.

Artefakt

Der Retuscheur stammt aus einer kleinen Sammlung, die 61 Trümmer, Abschläge und -splisse und kleine Lamellenfragmente sowie einen weiteren Mikrolithen (ungleichschenkliges Dreieck) und den hier vorzustellenden kleinen Retuscheur umfasst. Dieser Lesefund von Rosellerheide ist unbeschädigt aufgefunden worden; das Rohmaterial dürfte aus dem Schotter der nahen Mittelterrasse stam-

li.: Aufsicht auf die Oberseite des Retuscheurs.

mi.: Retuscheur von oben mit linkem Drucknarbenfeld.

re.: Retuscheur von oben mit rechtem Drucknarbenfeld.

(Fotos: Vermessungs-Ing. Volker Kuhlmann, Dormagen 08.07.2023)



men. Das Artefakt wiegt 55 Gramm; der Längsschnitt ist D-förmig. Die Länge beträgt 4,3 cm, die größte Breite 3,6 cm und die maximale Dicke 2,8 cm. Aufgrund seiner geringen Größe scheidet er als Schlaginstrument aus. Es liegt also ein Gerät zur Kantenbearbeitung von Sili-ces mittels Drucktechnik vor. Zwei Narbenfelder liegen an den Enden der Längsseiten, ziehen fast bis auf den runden Rücken des Artefaktes hoch und greifen auf der anderen Seite leicht über die Kanten auf die plane Unterseite des Steins über.

Datierung

Rund ein Kilometer südlich und in vergleichbarer topografischer Lage wie *Rosellen 7* findet sich der kleinere Fundplatz *Gohr 6*, am Fuß der Mittelterrasse auf der Niederterrasse gelegen und nach Ausweis der Steinartefakte ebenfalls in die Stufe RMS-B zu stellen.¹¹ Auf beiden Fundplätzen sind die spätmesolithischen Artefakte mit wenigen frühmesolithischen Mikrolithen vergesellschaftet.¹² Es soll in Hinblick auf den hier relevanten Fundplatz nicht unerwähnt bleiben, dass auch vereinzelt neolithische Steingeräte aufgelesen wurden.¹³ Die atlantische Stufe RMS-B ist in den Abschnitt von etwa 6.700 bis 5.400 calBC zu datieren.¹⁴

Diese Miszelle stellt den neu bekanntgewordenen Lesefund eines Retuscheurs von dem bekannten mesolithischen Oberflächenplatz *Rosellen 7* im *Roseller Broich* vor. Der Fund ergänzt das bereits zahlreich vorliegende steinerne Inventar dieses Platzes aus der späten Rhein-Maas-Schelde-Kultur und kann aufgrund des reichhaltigen, homogenen und aussagekräftigen Fundzusammenhangs sicher datiert werden. Retuscheure sind relativ selten im Fundmaterial anzutreffen; als Einzelfunde verdienen sie explizit als »Objekt und Werkzeug nähere Beachtung«.¹⁵

Dank gebührt Dr. Erwin Cziesla, Stahndorf, und Dr. Martin Heinen, Frechen.

Anmerkungen:

- 1 Johanna BRANDT, Kreis Neuss. Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 4. Köln / Bonn 1982, S. 217: TK r 49900, h 65800.
- 2 Einen Überblick über diese Epoche bieten: Erwin CZIESLA, Grenzen im Wald. Stabilität und Kontinuität während des Mesolithikums in der Mitte Europas. Rahden / Westf. 2015; Jürgen RICHTER, Das Mesolithikum, in: Gerhard Bosinski & Jürgen Richter, Paläolithikum und Mesolithikum. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft II/1. Köln 1997, S. 33–41.
- 3 Der Platz wurde in den 1930er Jahren von Lehrer Albert Rückriem entdeckt (Surendra K. ARORA, Rosellen 7, St. Neuss, Kr. Neuss, in: Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes. Köln / Bonn 1978, S. 164); er gab ihm auch die Bezeichnung »Nummer 7« (Brandt 1982 S. 218). Albert RÜCKRIEM, Steinzeitliche und römische Funde aus Neukirchen und Rosellen, Kreis Grevenbroich, in: Bonner Jahrbücher 151, 1951, S. 292–300, hier: S. 292 f. mit Abb. 36 und 37 (Bestimmung des lithischen Materials durch Karl J. Narr, damals Bonn).
- 4 Für die Überlassung des Artefaktes zur Bearbeitung danken wir Herrn Martin Fischer, Kartäuserwall 18, D-50678 Köln.
- 5 Allgemein: Martin HEINEN, Mikrolithen, in: H. FLOSS (Hrsg.), Steinartefakte. Vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit. Tübingen 2012, S. 599–620.
- 6 Vorstehender Absatz nach Martin HEINEN, Neue Erkenntnisse zum Mesolithikum in Nordrhein-Westfalen, in: Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Mainz 2010, S. 55–58; ders., Waldjäger – das Mesolithikum im Rheinland, in: Eiszeitjäger. Leben im Paradies. Europa vor 15000 Jahren. Bonn 2014, S. 288–311; zum Thema siehe auch CZIESLA, Grenzen im Wald, 2015, S. 107–114.
- 7 Siehe auch BRANDT, Kreis Neuss, 1982, Tafel 55–56, 57 Nrn. 1–11.
- 8 BRANDT, Kreis Neuss, 1982, S. 218, Tafel 55 Nr. 38 und 42.
- 9 Der Oberflächenfundplatz lieferte bis zur Kreisaufnahme mehrere tausend Artefakte und gilt heute als fast vollständig »abgesammelt«. Es liegen zudem einige wenige neolithische Fundstücke vor.
- 10 Wolfgang TAUTE, Retuscheure aus Knochen, Zahnbein und Stein vom Mittelpaläolithikum bis zum Neolithikum. Festschrift für Gustav Riek, in: Fundberichte aus Schwaben N.F. 17, 1965, S. 76–102; Jürgen WEINER, Retuscheure aus Stein, in: H. Floss (Hrsg.), Steinartefakte vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit. Tübingen 2012, S. 147–152.
- 11 Zuletzt: Jost AULER, Auerochsenjäger auf der Dormagener Niederterrasse (Rhein-Kreis Neuss), in: Archiv und Erinnerung im Rhein-Kreis Neuss. Festschrift für Dr. Karl Emsbach. Neuss 2011, S. 43–63.
- 12 HEINEN, Waldjäger, 2014, S. 306.
- 13 BRANDT, Kreis Neuss, 1982, S. 221 (*Rosellen 40*): eine neolithische Spitzklinge (Taf. 140 Nr. 15) und ein Beilklingenbruchstück.
- 14 CZIESLA, Grenzen im Wald, 2015, S. 109 und RMS/A »in etwa in den Zeithorizont von 7200–6300 calBC«.
- 15 Antonius JÜRGENS, Retuscheur oder Proberstein? Ein Zufallsfund aus Bonn-Beuel, in: Archäologie im Rheinland 1988, 1989, S. 25 f.